

Muss die Prinzessin den Nacktmull küssen?

Erwachsene brauchen Märchen. Dies bestätigt Florian Vernschach mit neuen hintersinnigen Geschichten.

CHRISTIAN LORENZ MÜLLER

SALZBURG. Dass Märchen für die emotionale Entwicklung von Kindern wichtig sind, ist seit Langem bekannt. Aber wie sieht es mit Erwachsenen aus? Spielen die archetypischen Geschichten über böse Hexen und verwandelte Prinzen nur dann eine Rolle, wenn man sie vorliest, weil man selbst Nachwuchs hat? Eine Antwort gibt das jüngste Buch des Salzburger Autors Florian Vernschach. Seine „Grimmigen Märchen“ richten sich an ein Publikum, das im Lauf der Zeit gelernt hat, dass nicht aus jedem geküssten Frosch ein fescher Prinz wird.

Da gibt es zum Beispiel eine Hexe, die einen „tapferen Ritter“ in einen Nacktmull verwandelt, was die Prinzessin, die sich nur „mit flauschigen Tieren“ auskennt, „mit Katzen und Kaninchen und Wollschweinen“, vor erhebliche Probleme stellt. Der Weisung der Hexe, den Ritter mit dem Spaten zu suchen, kommt sie zwar nach, aber ein Nacktmull ist nun einmal ein scheues Tier. Trotzdem geht diese Geschichte erstaunlicherweise gut aus.

„Janek und Gosia“ hingegen, die polnischen Entsprechungen für Hänsel und Gretel, kommen nicht so billig davon. Die Hexe in diesem Märchen nämlich tritt als elegante junge Dame auf, die zunächst einmal von den Geschwistern wissen will, „was das für ein Benehmen sei, anderer Leute Immobilien zu verpeisen“. Handelt es sich nun um eine Hexe oder haben wir es mit einer Hauseigentümerin zu tun, die

gleich eine Besitzstörungsklage einbringen wird?

Florian Vernschach versteht es, Leserwartungen zu unterlaufen. Der altbekannte Märchenton, der immer wieder mit Phrasen aus der Gegenwart angereichert wird, stellt subtil unsere ausjudizierte Zivilisation infrage: Hexen gibt es nach wie vor, nur tragen sie Businesskostüme, und wenn wir ihnen in die Quere kommen und keinen guten Rechtsbeistand haben, werden sie uns genüsslich verspeisen.



Bisweilen ist der Ritter auch ein Nacktmull.

SN/STOCK.ADOBE/MAMEDAYA

Schon in seinem Debüt „Zuhause ist es doch am schönsten“ erfreute der 1975 geborene Salzburger Schriftsteller seine Leserschaft mit Reisegeschichten von ausgesucht spitzbübischem Humor. Seine ebenso boshaft-skurrilen wie mitleidigen Blicke auf die Welt spiegeln sich auch in seiner Sprache. Sie ist klar und kurzweilig; ein, zwei Mal pro Seite finden sich allerdings gedrechselte Formulierungen, bei denen man zunächst geneigt ist, sie als umständlich und gestrig in Betracht zu ziehen. Binnen Kurzem aber wird klar, dass hier der Kern der Vernschach'schen Komik zu suchen ist: Spannung und Effekt entstehen dann, wenn der

nüchterne Ausgangston konterkariert wird.

Vernschachs neues Buch enthält neben Märchen auch „andere arge Geschichten“. In „Ferdinand und Sophie“ zum Beispiel hat Erzherzog Franz Ferdinand 1914 wenig Lust, zur Inspektionsreise nach Sarajevo zu fahren. Er schickt seinen Doppelgänger, der prompt Gavrilo Princip's Schüssen zum Opfer fällt, was den Ersten Weltkrieg auslöst. Franz Ferdinand kümmert das aber wenig. Ausgestattet mit der Identität seines Doubles, macht er sich auf den Weg in die USA, wo er fürderhin bequem als Privatier zu leben gedenkt.

In diesem Text sind die historischen Anspielungen offensichtlich; Literatur- und Musikbezüge anderer Geschichten hingegen erschließen

sich erst aus dem hilfreichen Literaturverzeichnis, das von Wilhelm Busch

über Christian Morgenstern bis Leonard Cohen reicht. So entsteht eine Art von vergnüglichem Hintersinn, der sich auf anspruchsvolle Weise mühelos lesen – besser: vorlesen – lässt. Nur wer ab und zu über die Widersprüchlichkeit der Welt herzlich lacht, kann sie auf die Dauer ertragen. Kein Zweifel, auch Erwachsene brauchen Märchen.



Buch: Florian Vernschach, „Grimmige Märchen und andere arge Geschichten“, 101 S., Edition Tandem 2026.